

- vallum, eyn blanck (Planke, Pallisade)
 vallare, belegen, bedanken
 vectigal, furlon
 vectura, furlung
 20. vehiculum, ffit
 velare, decken, hellen (hehlen)
 velum, umbhandt
 vellere, getten, ufrütten
 vellus, scheffel
 25. venabulum, ebber-spis
 ventilogium, wetter-han
 verbena, vserhart
 vertilabrum, wirbel, wirt
 vertigo, swinden
 30. Verona, Bern
 versutus, swind
 vespa, wespel
 vestibulum, gerbhüs
 7 veteranus, altermar
 35. vexare, spotten, umbdriven
 viale, steck
 viator, wegfertiger
 vibex, birdt
 vicissitudo, underheltnis
 40. vicus, gaff
 viduus, wetwer
 vigil, wetter (Wächter)
 vilis, sued (schüdd)
 villum, malum vinum, seyger-win
 45. vinacetum, pellicula uvae, win-hilf
 vitis, rebstoc
 vipera, notter
 virgultum, summerlad
 virga pastoris herba, kart
 50. viscus, lven, darm
 viscosus, slimeth
 vissura, pro avibus capiendis, flog (Kloben)
 vitalicium, lipgeding
 vitellus ovi, dutter
 55. vitricus, stiefvatter
 ulcus, eif
 ulmus, moß (Moor)
 ulva, swertel
 umbra, scheth
 60. ungula, flog
 volutabrum, psul
 votivus, gellig (gehellig)
 urceus, fut, hantvas
 usura, woher
 65. uva, wintribel, rosin
 vulpes, füß

zizania, rath
 zona, gortel-snoer
 (Schluß folgt).

Kunst und Alterthum.

I. Alterthümer in der Umgegend Bamberg's.

In dem „Bericht über das bisherige Bestehen und Wirken des historischen Vereines des Obermainkreises zu Bamberg,“ 1834, S. 61, 62 ist eine kurze Nachricht über die Ausgrabungen enthalten, die ich an mehreren Orten jenes Kreises vorgenommen habe. Zur weiteren Beurtheilung theile ich hier genauere Nachweisungen mit sowol über dasjenige, was ich selbst noch gesehen, als auch über Einiges, was ich durch Andere erfahren.

1. Streithammer im Rosengarten bei Zapfendorf.

Im Jahr 1781 wurden bei Anlage der neuen Straße nach Obersachsen im Landgericht Lichtenfels 40 metallene sogenannte Streithammer neben der Straße bei Ebenfels unter einem Holzapfelbaum gefunden, auch einige Gerippe ausgegraben. Zu Anfang der 80er Jahre wurden bei der Straßenanlage zu Zapfendorf auf einem öden Plätzchen, Rosengarten genannt, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß unter der Erde 120 bis 130 Stück metallene Streithammer aus einem 4 Schuh weiten Loch ausgegraben. Der erste Arbeiter, welcher sie fand, hielt sie für Schätze, ward verstandesirr und starb nach vier Tagen. Alle diese Streithammer waren ohne Stiele und lagen wohlgeschichtet auf einander. Im Jahr 1774 fand man bei Ebenfels in der Straßenanlage zwei ausgemauerte Gräber mit Gerippen und einem kleinen Spieße von Messing, woran 7 kleine Ringe befestigt waren. Die Gerippe wurden wieder an dem Orte verscharrt. Auch auf dem Krappenberg oberhalb Lichtenfels wurden damals Streithammer gefunden und zwar in ausgemauerten Gräbern. Diese Alterthümer kamen größtentheils in Privathände.

Vorstehendes ist aus den Akten des königl. Archivs zu Bamberg entnommen. Auch am Domberg zu Bamberg wurden 60 Beile oder Streithammer im Jahr 1771 gefunden. Auf Taf. I. Fig. 3 ist eines abgebildet und Fig. 4 der Stiel dazu nach der Annahme des Hrn. Heidehoff dahier. Dieser Stiel zwängt sich allerdings beim Hiebe sehr fest in die Seitenhöhlen des Beiles ein, doch kann ich nicht behaupten, daß dieses wirklich die alte Form des Stieles war.

2. Grabhügel bei Schreiffendorf.

Im Juni 1835 erfuhr ich durch das Landgericht in Hollfeld, daß bei Schreiffendorf Menschenknochen und dabei ein Ring in einem Hügel gefunden wurden. Das darüber aufgenommene Protokoll war für den Forscher nicht genügend und daher un-

tersuchte ich den Hügel und die Gegend von neuem. Diese ist nur spärlich mit Erde bedeckt, wird an vielen Stellen durch hervorragende Dolomitsfelsen unterbrochen, welche man beim ersten Anblick für Steingräber halten kann. Der aufgedeckte Grabhügel lag ebenfalls auf dem Gipfel eines Dolomitsfelsens, hatte gegen 170 Fuß Umfang und 7 Fuß Höhe. Der Hügel war bereits verlegt, um Steine zum Straßenbau zu gewinnen. Augenzeugen versicherten mich, daß in demselben 12 bis 14 Menschengriffe waren, sie lagen auf dem Felsen, alle mit dem Haupte gegen Westen und auf dem Rücken. Die Leichen waren mit einer großen Menge von Steinen in regelmäßiger Fügung bedeckt. So viel man noch erkannte, wurden die Todten beim Begraben leicht mit Erde überschüttet und darauf die Steine wie eine Art Gewölb zusammengefügt, welche im Verlauf der Zeit, als die Unterlage durch Verwesung nachgab, in der Mitte etwas einsanken. Die Leichen waren nach den Knochen zu schließen männliche und weibliche, alte und junge, denn es wurde ein Unterkiefer mit Zähnen eines bejahrten Mannes gefunden, ein anderer Kiefer war gewaltsam zerbrochen, was auf einen Tod im Kampfe hinweist. Der kupferne mit Grünspan überzogene Ring (Tafel I. Fig. 6) kam in meinen Besitz, so wie auch Bruchstücke eines zweiten, er ist hohl, wiegt $2\frac{1}{2}$ Loth und die Bruchstücke ein Loth weniger. Ich vermuthete, daß die Ringe erst an der Hand zusammen getrieben wurden, daß man sie also jederzeit trug, weil ihre Spannkraft nicht groß genug ist, um sie beliebig aus- und anzuziehen. Gefäße und Kohlen wurden gar keine gefunden, eine sonderbare Erscheinung, ich habe diese Kennzeichen noch bei keinem Grab, oder Opferhügel vermisst.

3. Hügel bei Rußenberg.

Dieser Hof heißt auch Kozenberg und liegt im Landgerichte Lichtenfels. Ganz nah bei demselben liegt ein sehr großer Hügel, der 104 Fuß Durchmesser und 22 Fuß Höhe hat. Am Rande des Hügel steht eine uralte Eiche, unter deren Wurzeln eine Quelle mit reichlichem und reinem Trinkwasser entspringt, die zu einem Brunnen gefaßt wurde. Der frühere Eigenthümer des Hofes ließ einen Keller in den Hügel graben, wodurch dessen Umfang wenig beschädigt wurde. Da kein Berg in der Umgebung ist, so vermuthete ich, daß der Hof seinen Namen von dem Hügel erhalten und dieser Rußenberg geheißen habe. Ich halte ihn für einen Opferplatz und werde in dieser Meinung durch die Nachforschungen des jetzigen Hofbesizers bestärkt, der nach meiner Anleitung mit vieler Umsicht und Schonung des Alterthums Ausgrabungen in der Nähe vornahm. Hinter einem Oekonomiegebäude des Hofes lagen nämlich drei Hügel, wovon der Besizer zwei im Spätjahr 1835 umgraben ließ. In dem ersten westlichen Hügel fanden sich

a) fünf Steine, welche im Kreise aufrecht herumgestellt waren;

b) in der untersten Lage des Hügel, der $4\frac{1}{2}$ Fuß in der

Höhe und 10 Fuß im Durchmesser hatte, war eine Kesselartige Vertiefung von $1\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser. Um diesen Kessel herum lagen viele Bruchstücke ungebrannter und gebrannter Geschirre mit verzierten Rändern. Mitten im Kessel, der aus leicht gebrannter Thonerde bestand, wurden eiserne Fesseln, Kohlen und Scherben, aber keine Knochen gefunden. Der Hofbesizer hatte die Vorsicht, die Kette sogleich mit Wasser zu begießen, wodurch dieselbe wieder an Festigkeit zunahm, indem sie vor der Benetzung so schwach war, daß man sie nicht ganz heraus gebracht hätte. Sie ist abgebildet Taf. I. Fig. 9.

Die Weite der Oeffnungen a b beweist, daß diese Kette eine Fuschließe war, deren Bügel durch einen Zapfen, den man in die Oeffnung c steckte, geschlossen werden konnte. Am zweiten Gliede der Kette zeigen sich abgeriebene Stellen bei a, wonach eine andere Kette daran befestigt war, wovon sich jedoch nur wenige Glieder in der Brandstätte fanden, die beim Herausnehmen zerfielen. Diese zweite Kette hatte den Zweck, das Entweichen des Schlachtopfers zu verhindern, denn so wie sie angezogen wurde, verkleinerte sich die zweite Oeffnung b und die erste a war durch den geschlossenen Bügel ohnehin zum Entschlüpfen zu eng. Alle Glieder der Kette sind sehr abgenutzt und zeugen von einem langen Gebrauch. Das Glied, an welchem die zweite Kette befestigt war, wurde sogar an einer Stelle ganz abgerieben und wieder zusammen gehämmert. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß hier ein Gefangener geopfert wurde. Auch deuten darauf die Scherben, indem in Gräbern die Urnen ganz nahe bei den Leichen stehen und nur durch den darüberliegenden Grund zerdrückt werden. Ich habe an manchen Stellen gefunden, daß Opfergeschirre stets zerbrochen wurden.

Der zweite Hügel ist noch unversehrt und ich gedenke denselben öffnen zu lassen.

Der dritte Hügel wurde vom Besizer beseitigt, weil er einzustürzen drohte. In demselben war auch ein Brandheerd und ein 2 Fuß langer eiserner Spieß mit einem Schaftloch, der beim Herausnehmen aber ganz zerbrach. Außerdem fanden sich darin verzierte Scherben, Hufeisen, Kohlen und Eisenstücke, wovon ich aber nichts mehr bekam. Diese 3 Hügel lagen in einer Linie, nah beisammen, so daß man glauben muß, sie seien gleichzeitig errichtet worden.

Die Erhaltung der alten Eiche an dem großen Hügel verdankt man den Bemühungen des Hofbesizers, der ihre Fällung verhinderte. Der Hügel ist jedoch weit älter als der Baum, dennoch verdient die Erhaltung jedweden Alterthums Lob, besonders in einer Zeit, wo manche, die sich gebildet wähnen, mit größter Gleichgültigkeit über solche älteste Spuren menschlicher Anstellung weggehen.

In der Nähe von Rußenberg liegt der Ort Handorf, dessen Namen schon Aufmerksamkeit erregt. Einige hundert Schritte vom Opferhügel trifft man einen Ager an, der noch nicht urbar gemacht ist und sich auszeichnet durch uralte Hain-

buchen, welche nach der richtigen Bemerkung des Hofbestgers Humann in abgesonderten Gruppen im Dreieck gepflanzt sind, wobei man die Absichtlichkeit der Stellung im Anpflanzen der Gruppen nicht läugnen kann.

4. Grabhügel bei Lettenreuth.

Bei diesem Dorfe im Landgericht Lichtenfels liegen nah an der Straße von Waidhausen nach Jedlitz 47 Grabhügel im Walde welche die Landleute für Schwedenschanzen halten und auch Schanzenhügel heißen, weil in der Nähe Säbestücke, Sporen, Hufeisen, Pistolen u. dgl. gefunden wurden. Nicht weit von diesen Hügeln fließt ein Bach und eine Quelle, welche man den guten Brunnen heißt. Ein Pfarrer der Gegend, der die Hügel für slavische Gräber hielt, ließ aufgraben, aber nicht mit gehöriger Kenntniß und Vorsicht, wodurch manche Erscheinungen nicht beachtet wurden. Man zog einen Graben mitten durch den Hügel, fand eine Brandstätte mit vielen Gebeinen und an der Stelle, wo wahrscheinlich der Kopf des Verstorbeneu lag, zeigten sich 3 Urnen von ungebranntem Thon, die beim Herausnehmen zerbrachen. Auch in andern dieser Hügel wurden beim Ausgraben von Baumwurzeln hie und da eiserne Geräthe gefunden, es war aber nichts mehr davon zu bekommen.

Da in jener Gegend noch keine geordnete Nachgrabung geschehen ist, so machte ich im September 1835 einen Versuch, der zu folgendem Ergebniß führte.

Der untersuchte Hügel hatte unten 86, oben 35 Fuß Umfang, jedoch nur eine Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß. Mitten auf der Oberfläche ragte ein Stein hervor, der im Boden durch andere Steine in seiner aufrechten Stellung befestigt war. (Taf. I., Fig. 5.) Unter demselben lagen kleine Kohlenstücke und Scherben ungebrannter Thongefäße, schwarz im Bruche und mit Quarzkörnern vermischt. In der Nähe des Steines 1 Fuß tief zeigten sich kleine Stücke gebrannter und inwendig glasteter Scherben; $1\frac{1}{2}$ Fuß tief kam ein metallener, schwach gerosteter Knopf zum Vorschein und ein unkenntliches verbranntes Knochenstück. Etwas tiefer lag in Kohlen ein dünner, zerbrochener, durch grünen Rost fast ganz zerfressener Armring, dessen Auflösung auch die nächsten Kohlen grün gefärbt hatte.

Dieser ärmliche Fund machte den ganzen Inhalt des sorgfältig untersuchten Hügels aus.

Urnen von ungebranntem Thon, gewöhnlicher Form, aber gut erhalten sah ich bei dem Pfarrer in Marktzeuln, welcher sie in einigen Hügeln fand und mir sagte, daß sie darin zahlreich beisammen lägen. Durch einen Arbeiter erhielt ich eine kupferne, stark verrostete Borstennadel von plumper, aber eigenthümlicher Form, wie mir noch keine Fibula vorgekommen. S. Taf. I., Fig. 7.

Auffallend stimmt dieser Hügel mit einem andern überein, den ich im Untermainkreis untersuchte und welcher in den

Schriften des historischen Vereins zu Würzburg I., Fig. 143 bis 154 abgezeichnet und S. 108 flg. beschrieben ist.

Ich bin nicht geneigt, alle Grabhügel hiesiger Gegend für Slavendenkmale zu halten, allein die Hügel bei Lettenreuth halte ich dafür, denn viele Ortsnamen um Lettenreuth sind slavisch, als Markt Graiz, Schwürbiz, Jedlitz, Zaublitz, Theilig, Weidnitz; und die Abwesenheit von Menschenknochen im Hügel scheint mit slavischem Leichenbrand zusammen zu hängen. Meines Wissens findet man in den alten teutschen Gräbern keine gebrannten Gefäße, wie bei Lettenreuth, und die dortigen Scherben deuten durch ihre rohe Arbeit auf eine niedere Stufe der Bildung.

5. Alterthümer auf der Elmerspize.

Unterhalb Bamberg vereinigt sich die Regnitz mit einem Seitenarm und der Vereinigungspunkt heißt die Elmerspize. Durch das Hochwasser im Jahr 1834 wurde ein Theil der Spize weggerissen, wobei eine Menge Urnentrümmern, Knochen, Kohlen und sonstige Brandreste zum Vorschein kamen. Ich untersuchte den Platz und fand, daß die Ueberreste 5 bis 6 Fuß unter dem Boden gelegen hatten. Die Gefäße sind von derselben Form, wie ich sie in den Schriften des histor. Vereins zu Würzburg I., Fig. 1, 4, 6 u. s. w. beschrieben habe. Auch fand ich dort eine Thurmspize von verzinnem Eisenblech mit einem Schaftloch für die Helmslange und einem runden Knopfe, was auf eine christliche Kirche hinweist, wenn die Spize nicht vielleicht angeschwemmt wurde. Es muß bei den Alten Sitte gewesen sein, ihre Todten an das Wasser zu begraben, oder in dessen Nähe zu verbrennen, was ich daraus entnehme, weil der Kies am Main und an der Regnitz so viele Stücke von Urnen, Knochen u. dgl. enthält. Die Christen mochten das beibehalten haben, der ältere Grund war aber wol, weil man die Quellen und Flüsse in heidnischer Zeit für heilig hielt. Anderntheils darf man auch als gewiß annehmen, daß die Ufer der Flüsse zuerst bewohnt wurden.

6. Grabhügel bei Kirchheurnbach.

Dieser Ort liegt bei Forchheim und hat auf seinem Eichanger eine schöne Gruppe von 39 Grabhügeln. Der Eichanger ist von den Eichen genannt, welche darauf stehen und neigt sich in sanfter Abdachung gegen ein enges Thal, wodurch eine Quelle fließt. Ich entschloß mich ungern zur Deffnung, allein da ich einmal darauf aufmerksam gemacht hatte, so wäre sie ohne mich geschehen und ich strebte, die Hügel vor Zerstörung zu sichern, weil die Gemeinde sie zum Straßenbau abtragen wollte. So wurden nur zwei aufgegraben und hoffentlich werden unsere Nachkommen noch die übrigen sehen, da sie unter amtlichen Schutz gestellt sind.

Im Mai 1835 wurde ein Hügel aufgegraben. Auf der Mitte seiner Oberfläche ragte ein Thoneisenstein wie ein Markstein hervor. Zwei Fuß unter der Oberfläche zeigte sich eine Steindecke, die gewölbartig zusammen gefügt war. Zwischen diesen

Steinen lagen ungebrannte Scherben, schwarz im Bruche und mit Quarzkörnern vermischt. Einer derselben enthielt auch noch einige Kohlen. Vier Schuhe tief kamen drei fast ganz vermoderte Menschengeriße zum Vorschein, sie lagen im Dreieck gegen einander, das eine hatte eine grauschwarze Urne zwischen den Knien, die ich ganz erhielt. S. die Abbildung auf Taf. I., Fig. 8. Dies Skelet hatte eine kauernde Lage, der Oberleib war nämlich in schiefer Ebene und der Kopf stand ursprünglich senkrecht und war auf die Brust herab gesunken. Diese sitzende Stellung mit der Urne auf dem Schooße deutet an, daß man dem Verstorbenen sein Essen mitgegeben hatte. In der Nähe fand man schwach bronzene Ringe und Stückchen von Ohrringen. Am Rande des Hügels fanden sich mehrere gleich Tassen in einander gestellte Gefäße, Conglomerate von Kohlen und Thonerde, Knochen und Scherben. Ein Gefäß erhielt ich ganz, es ist auf beiden Seiten mit rother Farbe angestrichen, die nach dem Bruche zu urtheilen messer-rückendick in die Masse eingedrungen; diese ist schwarz, mit Quarzkörnern gemischt. Taf. I., Fig. 10. Das Gefäß hatte eine Handhabe, deren Spur noch daran ist, so wurde auch noch von einem andern Gefäße der Griff gefunden, welches nach demselben zu schließen, ganz kurze Stollen oder Füße gehabt haben muß. Die schwarzen Urnen waren auch gefärbt oder mit Graphit überzogen und mit Strichen verziert.

Einige Wochen früher wurde ein zweiter Hügel geöffnet. Er hatte 7 Fuß Höhe und gegen 120 Fuß Umfang. Die Oberfläche bestand aus einer Erdschicht, 1½ Fuß tief traf man wieder auf eine Steindecke, welche das Innere des Hügels gewölbartig umschloß. Unter derselben fand man Knochen und Zähne eines Kindes von etwa 6 Jahren. Mehrere Aerzte, welche der Ausgrabung beiwohnten, schlossen dies aus den vorgefundenen Milchzähnen und der dünnen Hirnschale. Links etwas tiefer lag ein bronzenener Ring von 6 Zoll Durchmesser, 3 Zoll Oeffnung, der am einen Ende mit einem flachen Knopfe wie ein Siegelring versehen war. Der Lage nach umschloß der Ring wie ein Gürtel den Leib des Kindes, dieses wurde also mit seinem Kleide begraben.

Am östlichen Rande des Hügels lag ein großes männliches Gerippe. Kopf, Arm- und Schenkelknochen waren noch erhalten. Nach dem einstimmigen Urtheile der anwesenden Aerzte standen diese Glieder in einem schönen Ebenmaße. Ich ließ am Ende des Schädels vorsichtig einen Pfahl einstecken und die Ausgrabung sorgfältig fortsetzen, bis man zu dem Punkte kam, wo die Ferse aufgelegt hatte, dort wurde ein zweiter Pfahl eingesteckt und die Entfernung beider Abstandspunkte gemessen, die 6 Fuß 8 Zoll bairisches Maas betrug. Neben diesem Gerippe lag noch ein anderes.

Eine Menge ungebrannter Geschirre zeigte sich schon nah an der Oberfläche des Hügels, tiefer traf man auf mehrere Gefäße, die beim Herausgraben zerbrochen wurden. Eine schöne Fibula mit grünem Roste fand man auf der Brust eines

Skelets, auch kleine bronzene Reste, deren Gestalt und Zweck nicht mehr zu erkennen war. Merkwürdig war mir besonders eine kleine blaue Glaskugel mit weißen Zickzackstreifen, so wie ein eiserner Knopf mit einem Bronzeplättchen, in welches auch ein Zickzack eingeprägt war. Ein durchlöcherter Bernstein (Taf. I., Fig. 11) wurde in einem dieser Hügel gefunden und scheint seiner Form nach zu einem Schmuck gehört zu haben.

Der schöne Kopf des alten männlichen Skelets, seine hohe Stirne, lange Nase, schön geformtes Kinn und das Ebenmaas der großen Glieder deuten auf einen Volksstamm von ausgezeichnete Körperbildung und ich halte dieses Skelet für ein deutsches.

7. Grabhügel am Todtenberg.

Eine Viertelstunde von den Hügeln zu Kirchbrennbach entfernt liegt der sogenannte Todtenberg, der eine Gruppe von 10 großen Hügeln aufweist, die am Rande eines Eichwaldes, Eichanger genannt, im Dichtig beisammen stehen. Einer der beiden äußersten Hügel heißt die Linde, er übertrifft alle andern an Größe und auf seiner Spitze ist eine mächtige Linde gewachsen. Vor 40 Jahren wurde nah bei diesem Hügel ein eiserner Fußring gefunden und soll nach Nürnberg gekommen sein.

8. Einzelne zerstreute Grabhügel.

Im Schadenholze am Wege von Lichtenfels nach Mistelfeld nah an diesem Orte befindet sich ein Grabhügel, der im untern Durchmesser 40 Fuß, in der Höhe 6 Fuß mißt. In der Mitte ist er eingesunken.

Auf dem Krappentrother Anger bei Lichtenfels ist ein großer Grabhügel, an welchem vor einigen Jahren sehr oberflächliche Nachgrabungen vorgenommen wurden. Gebrannte Scherben, Kohlen, Asche u. dgl. sollen zum Vorschein gekommen sein.

Im Walde Birkach bei Höchstädt, zwischen diesem Städtchen und Wingersgereut ist ein 5 Fuß hoher Hügel und neben ihm eine Eiche.

Auf dem Sandhügel bei Lichtenfels wurde von mir ein alter Grabhügel geöffnet, war aber ganz leer.

Das sogenannte Bergla oder Bürgla bei Lichtenfels diente zum Straßenneubau als Steinbruch. Es wurden viele Menschenknochen, Scherben, Hausgeräthe, bronzene Ohrringe u. s. w. gefunden. Dieser heidnische Begräbnisplatz, der durch keine Hügel ausgezeichnet war, ist nun angebaut und zerstört.

Bei Wodendorf (in den Karten irrig Wadendorf) gibt es einen Platz, Fürstenängel genannt. Dort standen nach Aussage eines Landmanns drei große Hügel, die vor 6 bis 7 Jahren gänzlich zerstört wurden, weil die Leute metallene Häfen suchten, aber nur irdene fanden. Ein ärgerliches Beispiel der Grabwühlerei.

In der Nähe von Bayreuth soll sich ein Königshügel befinden.

Im Diepacher Gemeindswald bei Burg-Obbach fand ich

einen großen, einzelnen Grabhügel. Er ist mitten durch einen Graben durchschnitten, der jedoch nicht bis in die Tiefe geht.

Bei Oberlöf im Landgericht Burgebrach liegen 2 Grabhügel, 100 Schritte von einander. Der eine hat 80 Schritte im Umfang, ist oben 34 Fuß breit und 7 Fuß hoch; der andere hat gleiche Höhe, aber nur 66 Schritt Umfang und 25 Schuh obere Breite.

Bei Anlage eines Hopfengartens zu Weismain wurde ein Hügel abgetragen, welcher der zweite Berg genannt war. Es fanden sich Urnenstücke, Ziegelreste und ein Skelet, auf dessen Leib ein langer Draht von Bronze lag, nebst einem Stifte. Der Draht war im Rechteck gebogen und scheint eine Schnalle gewesen.

Bei Gräfenberg in der Pfarrei Walkersbrunn liegen im Walde 7 Grabhügel, einer in der Mitte, die andern im Kreise um denselben. Früher ward einer geöffnet, man soll Urnen und Waffen gefunden haben.

Bei der Straßenanlage von Schweinsfurt nach Sachsen wurden am sogenannten Humbertsbrunnen bei Bamberg viele alte Hufeisen 5 Fuß unter dem Boden gefunden, auch mehrere Menschenknochen. Das Kennzeichen der alten Hufeisen besteht in einer am Rande eingebauenen Coulisfe (Vertiefung), worin die Köpfe der Nägel ruhen. Ähnliche Hufeisen fand man auch in König Childerichs Grab zu Tournay.

Das Schloß auf dem Berge zu Pottenstein ist uralt. Als eine eingestürzte Mauer wiederhergestellt wurde, fand man Knochen, Schwerden, viereckige Opferschalen u. zwischen den Spalten eines Felsens.

9. Christliche Urne.

Als ich einige Hügel bei Kirchhambach öffnete, erfuhr ich, daß der dortige Pfarrer ein kleines Gefäß besitze, welches man im Kirchenturm gefunden habe. Es war richtig so, die Urne, nicht ganz 3 Zoll hoch und 2 Zoll weit, ist gebrannt und hat eine aschgraue ins Bläuliche spielende Farbe. (S. Taf. I., Fig. 12). Sie enthielt einen menschlichen Wirbelsknochen mit etwas Asche und Sand. Ihr Fundort war also beschaffen. Die Mauer des Thurms hatte eine kleine Oeffnung von 2 Fuß Tiefe, $\frac{1}{2}$ Fuß Breite und $\frac{3}{4}$ Fuß Höhe, in welchem Loche die Urne stand. Der Thurm selbst gehört dem 14., höchstens dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Man kann zweierlei vermuthen: entweder, daß bei Erbauung des Thurmes die gefundene Urne in die Höhlung gebracht wurde, oder was wahrscheinlicher ist, daß die Urne christliche Reliquen von einem Heiligen enthält.

Stoff und Gestalt dieses Gefäßes stimmt mit den kleinen Urnen überein, die ich bei Karlstadt in Unterfranken ausgegraben und welche in den Schriften des Würzburger histor. Vereins I., Fig. 83, 84, 85 abgebildet sind. Der Verein zu Bamberg besitzt nun die Kirchhambacher Urne.

Bamberg.

Frid. Panzer.

Anzeiger. 1838.

II. Zur Kunstgeschichte des Kaisers Maximilian I. 1513—17.

1. An Stabio Historiographo. Maximilian ic. Getreuer lieber, wir empfehlen dir ernlichen, das du noch einen kleinen Triumph wagen, der vor vnserm Curro Triumphali gesetzt werden mig, vnd zu hinderst in denselben was allein ein Keyserin vnd zuerderst drei kunigin neben einander sitzend machen vnd doch nichts darzu schreyben, sondern zu der schrift Steenn lassst, dann wir die namen mit der federn darein schreyben lassen wollen, vnns auch wann das gemacht ist daruon ein verzeichnus zuschickhest, daran tuest du vnser ernstliche meynung. Datum (ohne Ort) am xx. tag januarij Anno ic. xiiij.

2. Dem Ersamen geleerten vnserm getreuen lieben Johann Stabio vnserm Historiographo Maximilian von gotz genaden E. Römischer Kayser ic.

Ersamer, geleter, getreuer, lieber, Nachdem wir dir kurzlich hievor, von hinnen aus in der Eyl. etlich Emendationes, oder Correcturen Copeyweis zugeschickt haben, wir mitler zeit dieselben noch mer corrigirt vnnnd verendert, wie du sehen wirdest, die wir dir auch hiemit zusenden, Vnnnd emphelhen dir mit ernst, das du dich an die vorigen schriften, die wir dir necht von Linz aus zugeschickt haben, nit kereest, sonnder diser vnser Emendation vnnnd stellung mit vleis nachkomeest vnnnd den Triumphwagen darnach ordinireest, vnnnd dannen Richtigest; ob du aber in solchem noch ainichen mangel oder Irrung zu haben vermainest, vnns dieselben fürderlich widerumb zuschreibest, vnnnd anzaigest, So wollen wir dir darauf vnser meynung weiter zu erkennen geben, damit du dich aigentlich darein zu richten wisseest, Vnnserr beuelch ist auch, so ferr du ain aufgedruckhte beraite Ernpoten hast, das du dem Pffenniger zu seiner zukunft gen Nürnberg aine gebest, damit Er die Herzog Friedrichen von Sachsen zuebringen müge. Geben zu Enns am ersten tag Septembriß Anno ic. xvijß, Vnnsers Reichs im xxiiijaren, Commissio Cesaree Maiestatis propria. per regem per se.

Aus den hier befindlichen Originalbriefen mitgetheilt.

Innsbruck.

Anton Emmert.

III. Trinkgeschirre im 16. Jahrhundert und deren Verwendung.

Es war im Mittelalter und noch im 16. und 17. Jahrhundert an vielen Orten Teutschlands der Gebrauch, daß manche Gemeinden, besonders Städte und andere Körperschaften ihrem Landesherren bei Einnehmung der Huldigung silberne Trinkgeschirre als Geschenke darbrachten. Die Fürsten verwandten diese Gefäße ihrerseits auch wieder zu Geschenken und kauften sich alljährlich auf den Messen eine Anzahl solcher

Geschirre, um sie bei mancherlei Gelegenheiten, die sich immer ergaben, zur Belohnung oder Gnade auszutheilen. Dadurch hatten die Silberschmiede nicht nur einen großen Verdienst, sondern auch Gelegenheit, ihre Kunst und Fertigkeit auf vielfache Weise zu zeigen. Durch den Gebrauch, welchen man von den Bechern in früheren Zeiten machte, sind sie ein Gegenstand der häuslichen Alterthümer, durch ihre Form verdienen sie in der Kunstgeschichte Berücksichtigung.

Von der großen Menge solcher alten Becher finden sich noch manche Exemplare in Kunstsammlungen. Um ihre Namen, ihren Gebrauch und ihr Herkommen zu wissen, leisten alte Verzeichnisse derselben gute Dienste. Ich will daher aus den Becherlisten der Pfalzgrafen Ludwig VI., Otto Heinrich, Friderich III., Johann Casimir und Friderich IV. (1550 bis 1600) Auszüge nach der Pfälzer Hs. Nr. 837 geben, um diesen Theil unserer Alterthümer zu erläutern. In neuester Zeit sind Becher geschenke unter Privatleuten wieder mehr in Gebrauch gekommen, bei den fürstlichen Geschenken sind aber die Becher durch Ringe, Dosen, Denkmünzen und Orden ersetzt worden.

1. Namen der silbernen Trinkgeschirre.

Die Manigfaltigkeit dieser Geschirre war groß, daher gab es auch viele Namen, von welchen man nicht immer mit Leichtigkeit auf die Form schließen kann.

In den pfälzischen Listen heißen diese Trinkgefäße im Allgemeinen Geschirre, doch werden auch darunter speciell Becher verstanden. Der Becher hatte gewöhnlich einen Deckel, was ihn von andern Gefäßen unterschied. Die länglich runde Form, die er dadurch erhielt, mag der Grund gewesen sein, daß man die Becher Köpfe nannte, obgleich man dieses Wort von Kumpf oder cupa herleitet. Sie und da werden auch Becher ohne Deckel angeführt. Hatten die Becher die Form einer Muscatnuß, einer Birne, Traube oder Eichel, so hießen sie Birne, Nuß, Nuslein, doppelt Nuslein, Weintraub und Eichel. Auch gab es Becher in Gestalt einer Jungfrau, die man auch so benannte, so wie Schwibbecherlin, deren Namen und Gebrauch ich nicht verstehe. Es werden auch doppelte Geschirre oder Becher angeführt, die man unten oder oben füllen konnte, je nachdem sie standen. Der Verbindungsring der Doppelbecher war manchmal mit Buckeln versehen, die man Knorren hieß, ähnlich den gläsernen Buckeln an den Römern. Daher die Benennungen: Knorrechts Becherlin, altfrenkisch Doppeltgeschir mit Knorren. Solche Buckeln waren auch an Kelchen (Doppelt knorret kelchlein), die man ebenfalls zu den Bechern zählte. Mit den Bechern wurden Salzgefäße und Windmühlen verbunden. Diese hatten ein kleines, silbernes Windrädchen, das durch eine Pfeife umgedreht wurde. Kentlin ist eine kleine Kanne, Docklein oder Döcklein (im Gewicht von 9 bis 10 Loth) kann ich nicht erklären.

Die Becher waren gewöhnlich 1 bis 3 Mark schwer. Größere

Trinkgeschirre hieß man Scheuern (Schewr), die meistens doppelt waren und Doppletten, Dupletten genannt wurden. Der Namen Dupletlein kam indeß auch kleineren Gefäßen zu. Worin die Verschiedenheit der Form zwischen den Bechern und Scheuern lag, ist mir nicht bekannt, auch geben es Schmidt und Schmeller in den schwäbischen und bayerischen Wörterbüchern nicht an. Es werden auch ammolirte (armolirte, amolirte) Geschirre von 6 bis 8 Mark erwähnt, deren Namen ich nicht zu erklären weiß. Aus den folgenden Verzeichnissen wähle ich solche Angaben, die für Kunst und Alterthum Interesse gewähren.

2. Huldigungsbecher und dazu gehörige Silberwerke.

Auszug aus dem Verzeichniß des Silbergeschirrs, welches dem Pfalzgrafen Otto Heinrich bei Einnehmung der Huldigung in Baiern und Oberpfalz von seinen Unterthanen verehrt wurde 1556.

Item 1 grosse Doppel-Scheurn mit 6 hoch gegossenen Angeschirtern auf den Puckeln und 6 auf den Guesen; haben die drey Elöster Michlsfeld, Beyssenaw und Spainshardt geschenkt; wigt 13 Mark, 13 Loth, die M. pro 16 fl. thut 221 fl.

Item 1 doppel Scheurn mit den syben Tugenden und deren von Amberg Wappen; wigt 7 M. 15 L. pro 16 fl. thut 127 fl.

Item 1 altfrenkische Doppel-Scheur mit spizigen Knorren und deren von Aurbach Wappen; wigt 5 M. 9 1/2 L. pro 16 fl. thut 89 fl. 30 fr.

Item 1 doppel Scheurlin mit geezten zugen, haben die von Neuenmarkt geschenkt; wigt 3 M. 12 1/2 Loth. pro 16 fl. thut 60 fl. 30 fr.

Item 1 doppel Scheurlin, hat auf den Puckeln 6 Köpff mit hörnern; haben die vom Blechhandel geschenkt ic.

Item 1 doppel Scheurlin, oben mit weißem Laubwerck underlegt, hat Reichenbach verert.

Item 1 clain Doppel-Scheurlin, auf den Knorren geezt Kreuzzug, hat das Elostor Bullenbach geschenkt ic. 45 fl.

Item 1 vergullter Becher mit ain Deckl, darauf ain Berckhemndlin, hat das Elostor Seligenpfordt geschenkt ic. 52 fl. 30 fr.

Item 1 weissen Becher, wenig vergullt, mit deren von Dhumbach Wappen ic. fl. 15. 24 fr.

Item 1 versetzt Silber-Berckwerck mit ainer Ur, hat die Ritterschafft in der obern Pfalz geschenkt, angeschlagen pro fl. 500.

Item 1 doppel Scheurn, hat kain Wappen, innwendig runde Spiegel, hat der Abt von Baldschaffen geschenkt.

Auszüge aus späteren Verzeichnissen.

Ein Becher mit sampt Deckel, darauf ein Menlin mit einem Spieß und Schildt, darin der Statt Neuchergemin wappen, innwendig der Statt Rahm und Jarzal 1576.

Ein hoher vergildter Becher sampt Deckel geformbt wie ein eichel, mit 3 Adlern, so auf dem Deckel, ein Lew mit zweien

schildten, darin der Chur und Statt Eppingen wapen, welschen sie den 28. Juni Anno (15)92 verehrt haben.

Ein hoher vergiltter Becher sampt Deckel, auf dem Deckel ein Menkin mit einer Halbarten und schildt, darin der statt Dgerßheim wapen und Jarzal 1592.

Diese Form der Huldigungsbecher war bei den Städten sehr gebräuchlich. Ich halte für unnöthig, mehr Beispiele herzusetzen.

3. Schenkbecher

So hieß man die Becher, welche die Fürsten verschenkten. Die Anlässe dazu waren mancherlei: theils belohnten sie damit fremde Gesandten oder ihre eigenen Diener für vollbrachte Geschäfte, theils gaben sie solche Becher zu Hochzeit- und Kindtaufgeschenken ihrer Diener, theils setzten sie dieselben als Preise beim Armbrustschießen aus u. dgl. Unter den Pfalzgraven Johann Casimir und Friderich IV. wurden auch viele Gelehrten mit solchen Geschenken bedacht, was von der gelehrten Erziehung herrührte, die man Friderich IV. geben ließ. Für Rechnung beider Fürsten wurden jährlich eine ziemliche Anzahl Becher auf den Messen zu Frankfurt und von Nürnberger Silberschmieden gekauft und verschenkt. Aus den vielen zum Theil eigenhändigen Notizen, welche die Hf. über die Verwendung dieser Becher enthält, will ich einige zur Mittheilung auswählen, die für die Geschichte der Gelehrten nicht unerheblich sind.

Ein Becher wiegt 2 Mark 6 Loth 1 Quentch. 2 D. ist wegen Pf. und meiner gned. Frauen Melisso zur hochzeit verehrt worden. den 26. Sept. A. (15)93.

Ein Becher wiegt 1 M. 6 L. ist D. Pitobeo pro dedicatione lachrymarum in obitum illustr. princ. Casimiri verehrt worden. Den 17. Febr. A. (15)93.

Ein Becher w. 1 M. 3 L. 2 D. ist Melisso wegen elflicher Carmina, so er (Pfalz) zugeschrieben, zum neuen Jahr verehrt worden, den 6. Jan. A. (15)93.

Ein Becher w. 4 M. 14 L. 3 D. Diesen Becher hat mein gn. H. Churf. Friderich denen Gesandten der 4 Evangelischen Stätt in Schweiz und der buntverwanten doctore Grynaeo verehrt, 7 Apr. A. 1592.

Ein Becher w. 2 M. 2 L. 1 D. ist D. Melisso verehrt den 21. Jan. 1592 wegen . . . (unleserlich) elflicher Carminum in obitum illustr. Joh. Casimiri et gratulationum.

Ein einfach geschirr w. 1 M. 10 L. ist Dom. D. Tossano wegen der Oration in obitum Herzog Joh. Casimir Pfalzgr. verehrt worden. den 18. Febr. 1592.

Ein Becher wiegt 1 M. 9 L. 3 D. 1 D. ist wegen Herzog Friderichen ic. Caspar Baden, dem Schultheisen zu Schwabach verehrt wegen gehabter mühe mit dem faßen des Sa-merbruns. — d. 9 Okt. 1591.

Ein Becher wiegt 1 M. 12 L. Comelinus geschenkt, daß er mir 1 Buch dedicirt hatt, 5. Nov. (15)91. Diese Notiz ist eigenhändig von Pfalzgrav Friderich IV.)

1 Becher w. 1 M. 13 L. 2 D. Johan Calvinus uff sein Hochzeit geschenkt d. 15. Juni 1591 (eigenhändig).

Ein Becher w. 4 M. 3 L. 3 D. 1 D. Aus befehl m. gn. b. ist dieser Becher wegen herzog Friderichs D. Francisco Junio pro dedicatione bibliorum, quae auxit, verehrt worden, d. 14. Okt. 1590.

Ein Becher w. 2 M. 10 L. 3 D. Diesen Becher hat Herzog Friderich Marquarden Freihern verehrt wegen der Dedication seines ausgegangenen Tractats de existimatione acquirenda, conservanda et amittenda. Anno 1591 den 1. Nov.

Ein Becher w. 3 M. 1 L. 1 D. hatt Pf. D. Cammerario verehren lassen 20 Aug. 1593

Ein Becher w. 1 M. 14 L. 3 D. 2 D. ist D. Dionysio Gothofredo als er dem herrn seinen Senecam präsentirt, verehret, auch wegen daß ime bevor etwas geringe verehrung pro dedicatione Ciceronis gegeben ist actum d. 21. Sept. A. 1590.

Ein Becher w. 1 M. 10 L. 2 D. ist dem Paraeo wegen der Antwort uff Schmidlins schrift oder sendtbrieff wider die Bibell zu Neustatt getruet, geben. d. 7. July 1589.

Ein Becher w. 1 M. 13 L. 2 D. ist auß befehl m. gn. b. dem D. Joach. Camerario medico Norimb. verehret worden wegen übersendung der brieffe von Zing (?) (1589)

Ein Becher wiegt 3 M. 4 L. 2 D. 1 D. ist auß befehl m. gn. H. dem D. Heinricho Stephano, der m. gn. jungen H. Novam Thucydidis editionem dediciret, verehret worden, 24. Apr. Anno (15)88.

Ein Becher w. 3 M. 11 L. 1 D. 3 D. ist dem herrn Hippolito de Collibus prorectori, als der jung herr (Friderich IV.) den Rectorat resignirt, verehret worden, den 20. Dec. A. 88.

Ein Becher w. 2 M. 3 L. 1 D. ist dem Dom. Scipioni Gentili, der dem jungen Herren librum parergorum in pandectas et originum librum singularem etc. dediciret, verehret worden, d. 11 April A. 88.

Ein Becher w. 1 M. 6 L. 1 D. 2 D. D. Junius professor theologica universitas Heidelberg uff sein Hochzeitfest d. 6 Dec. Anno 87 (dieß ist von Johann Casimir eigenhändig geschrieben).

Ein Becher w. 1 M. 5 L. 1 D. dem M. David Pareus, preceptor in der Sapienz, welcher mir und meinem pflegsohn die new Bibell dedicirt, so zu Neustadt dieß Jahr gedruckt worden (ebenfalls von Johann Casimir beigeschrieben).

Ein Geschirr w. 1 M. 7 L. 3 D. D. Junius professor geschenkt, daß er mir dedicirt, 6. Nov. A. 86. (von J. Casimir).

Ein Becher w. 1 M. 14 L. 3 D. Naher Gennepf (Gens) dem Dionysio Gothofredo durch den herrn Tossano geschickt in des jungen herrn Namen von wegen der Dedication der operum Ciceronis zusammen in ein Corpus gedruckt cum notis et castigatione Gothofredi. Actum den 11. Aprilis Anno (15)88.

Ein Becher w. 2 M. 7 L. 3 D. dem Melisso verehret, als

er Paraenetica an den jungen herrn geschriben und J. f. gn. zugleich seine Schediasmata gebunden verehret hat. Actum den 5. Jan. Anno 1c. 87.

Ein Becher w. 1 M. 8 L. 2 Q. 3 D. Diesen Becher hatt der junge herr naher Genepf geschickt und dem Petro Baudoziano verehren lassen wegen der Dedication Thesauri poësis latinae, Geschehen durch D. Pacium den 14. Sept. A. 86.

Ein Becher w. 1 M. 6 L. 1 Q. 3 D. dem Buchdrucker Jeronymo Commelino pro dedicatione Britannicorum scriptorum verehret den 2. Dec. A. 87.

Ein Becher w. 1 M. 6 L. 2 Q. 2 D. Doctori Francisco Junio auf seine hochzeit verehret den 5. Dec. A. 1c. 87.

Ein Becher w. 2 M. 8 L. 3 Q. 1 D. ist dem Christiano Urstisio professori mathematicum zu Basel verehret worden von wegen der Dedication des dritten tomi Historicorum Germaniae. Geschehen den 21. Sept. A. 1c. 85.

Ein Becher w. 1 M. 8 L. 1 Q. 1 D. ist im namen und von wegen m. gn. h. herzog Johan Casymirs Doctori Jacobo Theodoro zu Speyer auf seine hochzeit verehret worden und D. Posthio hofmedico geliefert. Anno etc. 85 den 19. Aug.

Ein Becher w. 1 M. 5 L. 3 Q. 2 D. Doctori Francisco Junio verehret, das er dem jungen herrn sein Buch dedicirt, so er Academiam intitult. Actum den 8. Apr. A. 1c. 87.

W.

IV. Kirchenbaukunst.

Um die Verhältnisse der Kirchenfabriken im Mittelalter noch weiter aufzuklären, gebe ich folgende urkundlichen Nachrichten über den Kirchenbau des ehemaligen Frauentlosters zu Säckingen am Oberrhein aus Karlsruber Archivalien.

1. Baufonds. Wir Agnes von gottes gn. eptisin und daz capittel gemeinlich des gozhuses zu Seckingen, des bistümes von Costenze, tün künt allen dien die disen brief ansehen oder hörent lesen nū oder hernah, daz wir hant angesehen den schinbaren und offenbaren bresten und notdurft, den daz vogenant unser gozhūs an bāwe hat und die zergenglichkeit des selben bāwes und dar umb bedachtlich und sunderlich mit einander rat und betrachtunge hant gehabt, wie wir versehint und wēg sündint, daz wir daz vogenant unser gozhūs beidū behübint, daz es niht zerviele, und es och bejrentint und bāwetint nū und har nah: und wand zū des vogenanten gozhūses buwe niht solich gelt hōret, da mitte man ime ze statten mūge kōmen, dar umb so sint wir bedachtlich und einhelleklich mit gesprochenem capittel dar umb sunderlich über ein kōmen für uns und unser nahkōmen iemer me, daz wir beneimet hant und ufzesezet und beneiment och und sezent uf mit diesem gegenwirtigen briefe ewellich, daz von jeder phründe, die in dem vogenanten unserm gozhūse lidig wirt, es si mit tode oder in welen weg sū lidig wirt, es si von fromen- oder von tūmherrn-phründe, alles daz gelt und

nūge, so zū der phründe hōret, oder von der phründe vallen mag des anderen iares dar nah so die phründe lidig wirt, wond daz erste iar die selen anhōret, valle und hōre an den vogenanten bū, ane allermengliches wider rede, und des selben bāwes eigentlich si. und durch daz, daz vogenante nūge und gelte wol gesamnet und nūgeklich an geleit werdent dem vogenanten gotshūse und bāwe, so sin wir einhelleklich och über ein kōmen, daz ein ieglich eptisin des vogenanten gotshūses und die frome, die bāmeisterin ist, und der burger, der der stete insigel von Seckingen hat, daz vogenant nūge und gelt samnet, emphahent und gebaltend und an den vogenanten unserm gozhūses bū legent und bewendent, als es sū allerwegste und notdurftigest dūket, wond daz sezen wir uffen sū und uffen ir consciencie mit diesem gegenwirtigen briefe für uns und für unser nahkōmende hinnand für iemer me. Und wond unsere tūmherrn nūwend einen manod und niht ein ganz iar ir phründe nah ir tode als die fromen hant, so wellen wir, das daz iar, daz zū dem bāwe hōren sol anvāwe nah dem manode an der tūmherrn phründe dar nah so die phründe lidig wirt. Und durch das dis alles iemer stete si und belibe 1c. — geben zu Seckingen — an unser fromen abende der liechtmes des iares do man zalt . . . 1336.

2. Bauamt. Aus obiger Originalurkunde geht deutlich hervor, wie das Baumeisteramt lediglich eine ökonomische Stelle war, weshalb sie auch eine Frau bekleiden konnte. Um den Baufonds, welcher durch die erledigten Pfründen gebildet werden sollte, zu verstärken, kaufte das Kloster im nämlichen Jahre mehrere Renten, als: 9 Mutt Roggen, 1 Fuder Heu, 4 Hühner und 2 Fuder Holz von einem Gut zu Niderwil um 43½ Pfund neuer Pfennige Kapital; ferner dieselbe Rente um dasselbe Kapital von einem Gute zu Oberwil; ferner eine Gült von 2 Viernzel Dinkel und 1 Viernz. Haber zu Oberfrick um 24 Pf. Pfenn. Kapital; ferner 2 Viernz. Dinkel, 1 B. Haber, 2½ Hühner, 25 Eier von einem Gute zu Oberfrick um 21 Pf. Pfenn. Kapital, (Säckinger Kopialbuch Nr. 6, Fol. 7 flg.) in welcher Urkunde die Worte vorkommen: „das vorgeschrieben gelt sol hōren und horet an das buwamt.“ Das Bauamt ist hier offenbar von der Werkhütte verschieden. Diese Beispiele beweisen wiederholt, daß man nicht vom Kapital sondern von den Zinsen baute, wie ich bereits früher bemerkt habe.

3. Baupfleger. In einer Urk. v 1392 (daf. S. 22), die eine Gültstiftung für den Kirchenbau des Stiftes enthält, wird „der bescheiden her Heinrich von Sulcz, zū den zitten pfleger des buwes des gozhūses mines herren sant Fridlins ze Seckingen“ genannt. Nach einer Urk. von 1454 (daf. S. 218) war der Priester Johann Wibel Pfleger des Bauamts und seine Pflichten werden dahin erklärt: „nach dem und er dan desselben amts pfleger were und im geburte, demselben amt inzebringen alle sin nutz und renten, so weren im ingeantwurt alte register und rodel desselben

ampts.“ Diese Absonderung der Baugülden von den übrigen Einnahmen ist näher bestimmt in dem Vertrage des Stiftes mit der Stadt v. 1416. Daß die Baupflegschaft so viel als das Baumeisteramt war, geht aus einer Urk. von 1477 hervor, worin derselbe Wibel Baumeister genannt ist. Es heißt nämlich darin: „Ich Wernherus Wagner der zitte chorher und bumeister der würdigen gestift zu Seckingen ic. — von mir und minem vorsehern hern Johanßen Wibel, der ouch wolend vor mir der obgenanten gestift zu Seckingen bumeister gewäßen ist ic. (Cop. Buch Nr. 2)

4. Fabrik bitter. Um den Wiederaufbau der Kirche theils zu beschleunigen theils zu sichern, gab der Bischof Nikolaus von Constanz 1343 (VI. Id. Febr.) den Bittern der Fabrik von Säckingen ein Privilegium für die Baukollekte, woraus ersichtlich ist, daß die Einrichtung der Bitter zwar auch bei jener Kirche existirte, aber, wie es scheint, nicht ständig war, indem der Bischof nur die Bitter für den Dom in Constanz und zwei andere Kirchen als ständige Bauammler zu verstehen gibt. Es heißt in der Orig. Urk.: Cum monasterium Seconienso cum ecclesia et capellis sibi annexis — pro dolor nuper miserabiliter per ignis voragine sit devastatum et non solum muri et parietes cum campanilibus dictae ecclesiae et capellarum praedictarum — ruinae passi sunt, imo calicibus, . . . oris et aliis ornamentis ecclesiasticis, talem structuram regali abbatiae decentem per dictam voragine sint orbatae, nec non ad ipsorum reformationem facultates dicti monasterii ecclesiae et capellarum praedictarum sufficienter sed auxilio Christi fidelium indigeant efficaci, abbatissa quoque et collegium dicti monasterii prout possunt, inceperint reformare monasterium, ecclesiam et capellas praedictas opere sumptuoso: universitatem vestram in domino requirimus — quatenus nuntios ipsius monasterii ecclesiae et capellarum, cum ad vos venerint, in ecclesiis vestris benigne recipiatis et favorabiliter in petendo eleemosynam a subditis vestris pertractetis. — Volumus etiam, ut si casu eveniret, quod dicti nuntii et nuntii sollempnium petitionem, videlicet fabricae matricis ecclesiae Constantiensis, sancti Spiritus et Bernhards per nos per cartulas admissarum convenirent, nuntii sollempnium petitionum primo et deinde dicti nuntii efficaciter promoveantur. Der Schluß der Urkunde enthält in Betreff der Aufhebung des Interdikts dieselben Bestimmungen, wie der processus des Bischofs Caspar von Basel. S. Anzeig. III. S. 328.

5. Vermächtnisse. Im Jahr 1399 vermachte der Pfarrer zu Murg, Johannes Wafolt, den größten Theil seiner Verlassenschaft dem Bau (Fabrik) von S. Fridolins Kirche zu Säckingen (Cop. Buch Nr. 6 S. 81.) mit der besonderen Bestimmung: „daß man des ersten vor allen dingen von allem gut, so er nach tode lat, vor us nemen und ordnen sol und das schaffen getan werden, das ein groß gut venster geordnet Anzeiger. 1838.

und gemachet werde in den for mines herren sant Fridolins.“ — Dies bezieht sich wahrscheinlich auf ein gemahltes Fenster. M.

V. Literatur der Baukunst.

Die Matthias-Kapelle auf der obern Burg bei Koblenz an der Mosel. Beschrieben von E. Dronke, Prof. ic. und J. El. v. Lassaule, Bauinspektor ic. Mit einem Stahlstiche und 2 Lithographien. Koblenz, Hölcher 1837. 68 S. in 8.

Es ist für die gründliche Kenntniß unserer Kunstgeschichte förderlich, wenn sich Geschichtsforscher und Baumeister zur Erklärung und Beurtheilung alter Kunstdenkmäler vereinigen, wie in vorliegendem Fall geschehen, und diese lobenswerthe Schrift hätte noch gewonnen, wäre die historische Forschung nicht auf Koblenz beschränkt worden. Die Nachweisung der alten Herren von Koblenz begründet nur die Vermuthung, daß entweder ein Koblenz oder ein Isenburg, der zu Ende des 12ten oder zu Anfang des 13ten Jahrhunderts einen Kreuzzug mitgemacht, im Morgenlande das Haupt des Apostels Matthias erworben und für diese Reliquie auf seiner Burg zu Koblenz eine Kapelle nach dem Muster der heil. Grabkirche erbaut habe. Der Baumeister unterstützt diese Vermuthung durch die sechsseitige Gestalt der Kapelle, die er mit den übrigen Polygon- und Kreis-Kapellen vergleicht und diese mit den heil. Grabkirchen und Baptisterien in eine Klasse zusammen stellt, weil sie durch ihre Form von den langhäusigen oder Schiffkirchen abweichen. Da es aber Polygon- und runde Kapellen gab und noch gibt, die keine Baptisterien waren und älter sind als die Kreuzzüge, so darf man weder mit den Franzosen jene alten Kapellen zu den Baptisterien noch mit den Engländern zu den h. Grabkirchen zählen, sondern die eigenthümliche Form jener Gebäude ist in dem Unterschiede zwischen Kapelle und Kirche begründet. Dieser Unterschied ist vorerst durch historische Zeugnisse genau festzustellen, wozu Ducange schon mehrere Nachweise gegeben, die aber noch vervollständigt werden müssen. Die Kapelle hatte keinen Pfarrer, war also nicht zum öffentlichen, sondern zum Hausgottesdienste bestimmt und daher auch in der Wohnung oder an derselben errichtet. Beides bedingte schon den kleinen Umfang der Kapelle, wozu sich die Polygon- und Kreisform am besten eignete. Schon im 7. Jahrh. hatten die vornehmen Franken solche Hauskapellen welche oracula und oratoria hießen und deren Kleinheit ausdrücklich erwähnt wird (oraculum parvum admodum, Vita S. Burgundofarae ap. Mabillon acta SS. Bened. II., p. 422). Die späteren Burgkapellen konnten des beschränkten Raumes der Burgen wegen nicht groß seyn und auch für sie war die runde oder vieleckige Form die schicklichste. Burgkapellen sind bei uns aber sehr selten gewesen und die zu Koblenz ist durch ihre sorgfältige Bauart und ihre reiche Bildhauerarbeit eine

so eigenthümliche Erscheinung, daß man einem kleinen Dynasten des 13. Jahrhunderts kaum die Mittel zu einem solchen Werke zutrauen darf und es daher wahrscheinlich wird, daß ein Erzbischof von Trier als Lehnsherr seinen Vasallen im Bau mit Rath und That unterstützte.

Die sechs Abschnitte dieser Schrift (Geschichte von Koborn, Beschreibung, Restauration, Vergleichung, Zeit der Erbauung und Eigenthümlichkeit der Kapelle) sind gründlich gearbeitet, interessant dabei die Aufschlüsse über das alte Werkmaß der rheinischen Kirchen, so wie die Anleitung zur Verfertigung einer neuen Mosaik und farbiger Kirchenfenster. Hr. v. Lassaulx bezweckt dadurch, auch diesen Theilen bei neuen Kirchenbauten mehr Würde zu geben als die modernen Kirchen gewöhnlich haben und geht somit auf der Bahn fort, den Kirchenbau wieder kirchlich zu machen, was er bereits praktisch an den von ihm entworfenen neuen Kirchen zu Treis, Güss und Ballendar bethätigt hat. Dieses Streben ist ehrenvoll wenn es auch nicht überall die Consequenz des alten Kirchenstils erreicht.

Die Beilagen enthalten urkundliche Belege und die Nachweisung von 61 Kreis- und Polygonkirchen, welchen die uralte, durch ihre Sculptur merkwürdige, achteckige Kirche zu Ober-Wittighausen zwischen Würzburg und Gerlachshausen beizuzählen ist, worüber Hr. Panzer in den Baier. Annalen 1834 Nachricht gegeben. Ich besitze seine Zeichnung und es existiren noch andere ganz detailirte Zeichnungen der räthselhaften Portalbilder dieser Kirche, welche bekannt zu werden verdienen. Sie werden einen Erklärer mehr beschäftigen als die, wie mir scheint, bedeutlosen Zierraten am Portal der Stiftskirche zu Wezlar, wovon Hr. v. Lassaulx eine Abbildung beigegeben. Recht verdienstlich ist die Sorgfalt, daß auf den 3 Tafeln dieser kleinen Schrift ein so reiches Detail von Abbildungen zusammen gedrängt wurde.

Am Schluß des Büchleins machen die Verfasser den beachtenswerthen Vorschlag, daß sich ein Subscriptionsverein in Deutschland zur Herausgabe der alten Baudenkmäler bilden möge, wozu jeder Theilnehmer jährlich 5 Thaler beizutragen hätte und dafür ein Exemplar und außerdem noch andere Vortheile erhalten würde. Das ließe sich ausführen, wenn die Aufnahmen und Risse wirklich unentgeltlich geliefert würden, wie die Antragsteller voraussetzen, und wenn die Redaktion gesichert wäre. Von den Kunstvereinen mögen aber die Verf. für die Ausführung ihres vaterländischen und historischen Vorschlags nichts erwarten, bevor nicht jene Vereine beweisen, daß sie für die Geschichte der deutschen Baukunst, Sculptur und Schnitzerei Sinn haben und dafür etwas thun wollen.

M.

Vermischte Anzeigen.

I. Segenspruch. Zum Anzeiger VI., 459. In einem Gebete an den h. Erasmus (Pfalz. Hf. Nr. 793 Bl. 2) aus dem Anfang des 16. Jahrh. kommt folgender Segenspruch vor:

Ich dritt heut in den dritt
da dy lieb fraw sant Helena ein dratt;
sy suchet und sandt,
da mit sy alle jr feindt uber wandt,
da fand sy trew kreuz, das erst was silberin,
das ander was rott guldin,
das dritt was zypreissin,
da gott sein todt und marter an sayd
dar mit da wardt sy sighafft;
also werd ich hent sighafft
gegen allen meinen feinden,
gegen allen falschen zewgen
im herze in gottes Namen. amen.

II. Bürgerliches Gefängniß. Für leichtere Vergehen gab es von jeher in den Dörfern und Städten Gefängnisse, welche man am Oberrhein Häusel oder Berjerghorsam (Bürgergehorsam) nennt. Zu Düren bei Sinsheim in der Pfalz sah ich einen Narrenkopf mit Schellenkappe an der Thüre des Ortsgefängnisses ausgehauen und merkte daraus wol die scherzende Ansicht unserer Vorfahren, welche die Unachtsamkeit der leichteren, meist polizeilichen Vergehen damit verspotten wollten. In Auasburg hieß man aber im 16 Jahrh. dieses Gefängniß wirklich *Narrenhäuslein*, wie folgende Stellen beweisen. Pfalz. Hf. Nr. 793 Bl. 70. A. 1525 hat man zu Augsburg S. Baumgarters Sun in das narrenheußlin gelegt, er solt 3 stund im narrenheußlin gelegen sein. Bl. 71, 1526 hat man zu Augsburg in das narrenheußlin gelegt den jungen Straussen von Nörlingen, von wegen das er die creüzfenster erschlagen und die kadelosen zerbrochen hat. — Dieses Gefängniß war eine Ehrenstrafe durch den öffentlichen Spott, welcher darauf ruhete, eine Ansicht, welche unter dem gemeinen Volke noch bis in die neueste Zeit fortgedauert hat.

III. Leben Jesu. Zum Anz. VI. 77. In der Seminarbibliothek zu Lüttich befindet sich eine Papierhandschrift des 15. Jahrh., welche unter dem Titel: *Den Lelienstock* (Lilienstängel) ein niederländisches Leben Christi enthält, das in den Maasgegenden geschrieben scheint, sich durch abweichende Sprachformen auszeichnet (z. B. *eyn für een, voten für voeten*) und also anfängt: *In den iersten, als in den aschel-goensdaghe (Aschermittwoch) hoerde die deerne Christi den here voert brenghen die ierste lელიe of dat ierste sermon, segghende myt soeten woorden aldus etc.* Man ersieht bereits am Eingang die figürliche Behandlung des Stoffes.

IV. Helden Sage. Ein Hans Nublig zu Kronau kommt noch 1506 im Rislauer Lagerbuch e. a. fol. 158 vor, welches im Karlsruher Archiv liegt. Ein *Wulfsing* oder *Wulfsing* judex in Merzslach von 1329 in Chmel's österr. Geschichtsforscher I., 48, 49. In derselben Zeitschrift S. 108 sind Auszüge aus der Wiener Hf. Nr. 3301 gegeben, worin eine Notiz des 16. Jahrh. Folgendes berichtet: *In castro Tirolis apud Athesim sunt armamenta de corio cocto tibiis viri quondam fortissimi videlicet Hagonis aptata.* Also bewahrte man zu Tirol einen Theil der Rüstung Hagens wie zu Biltau bei Innsbruck die Reste des Haimo. Dem zufolge wanderte auch die Erinnerung an Hagen vom Rheine nach Tirol. Ein Gerhart Buterolf erscheint in einer Urkunde von Erfurt von 1217 bei Mencken scriptt. rer. Germ. I., 533.

M.